



Stiebnig

(Jistebník)

Stiebnig gehörte zu den deutschsprachigen Gemeinden des Kuhländchens, die von tschechischen Orten umgeben waren. Der Ort war eine der größten Gemeinden des Kreises Wagstadt, ein Neuntel der Gesamtfläche waren Teiche.

Um 1270 entstand ein Waldhufendorf oberhalb der Teiche, zu beiden Seiten des Dorfbaches. Die Höfe entsprechen dem mitteldeutsch-fränkischen Stil, fast alle waren Drei- oder Vierseitenhöfe. Dem neugegründeten Dorf gab der Grundherr Lichtenburger den Namen Giestrbrnice. Im 16. Jh. erscheint der Ortsname „Stebnik“, auf einer Landkarte von Prerau „Stibnik“ und im Jahre 1805 „Stiebnig“.

Kriege sorgten für Verwüstungen, verwüstete Grundstücke nannte man „Wustum“. Im Jahr 1665 vernichtete ein Unwetter mit Hagelschlag fast die ganze Ernte. Vielen Bauern war es nicht möglich, die Abgaben zu entrichten. Zu dieser Zeit entstand der „Oberhof“ und eine Verbindungsstraße (die spätere Dorfstrasse) wurde zum „Niederhof“ gebaut, der schon seit dem 15. Jh. bestand.

In der Reformationszeit (1585–1625) blieb die Bevölkerung beim röm.-kath. Glauben. Im 14. Jh. hatte man die erste kath. Holzkirche im Mitteldorf auf der höchsten Stelle errichtet und sie St. Peter und Paul geweiht. Urkundlich wird die Pfarrei im Jahr 1576 erwähnt (im Jahre 1857 werden 1.328 Katholiken deutscher Sprache, 1 Altkath. und 11 Juden angegeben). Die Grundsteinlegung zum Bau der neuen großen Kirche war am 16. Mai 1808 neben der Holzkirche, ebenfalls den beiden Heiligen geweiht. Zur Osterzeit 1908 ertönte zum ersten Mal die neue Orgel.

1773, bei Einführung der Hausnummerierung, waren zu den Bauernhöfen 101 Häusleranwesen dazugekommen. An gleicher Stelle der ersten aus Holz erbauten Schule (unterhalb des Kirchbergs) entsteht 1870 die einstöckige „Alte Schule“. Im Jahr 1908/09 wird die neue Volksschule im Garten bei Höpp (10) gebaut und zur fünfklassigen Volks- und dreiklassigen Bürgerschule in den Jahren 1929/30 erweitert.

Aus tiefem Glauben und aus Dankbarkeit für überstandene, schwere Zeitepochen wurden an Straßen, Feldwegen und auf dem Friedhof Kreuze und Kapellen errichtet.

1847 wird die eingleisige „Nordbahn“ eingeweiht (später Ausbau zweigleisig), Stiebnig bekam eine Haltestelle. 1872 wird ein Postamt eingerichtet, später Telefon- und Telegraphendienst.

Der Haupterwerbszweig der meisten Bewohner war die Landwirtschaft, aber auch in den umliegenden Industriegebieten und bei der Eisenbahn fanden die Dorfbewohner Arbeit. In den vielen Teichen, die zu den Gutshöfen gehörten, wurde Fischzucht (hauptsächlich mit Karpfen) betrieben. Handwerksbetriebe im Ort waren: 2 Tischler, 1 Wagner, 2 Schmieden, 1 Schlosser und 1 Sattler, es gab 5 Lebensmittelgeschäfte, 3 Bäckereien, 1 Konditorei, 1 Textilgeschäft, 4 Gastwirtschaften und eine Arztpraxis.

Um die Jahrhundertwende wurden die Ortsfeuerwehr (1892) und die Raiffeisenkasse (1897) gegründet, die Elektrifizierung der Gemeinde erfolgte 1928/29.

Nach dem ersten Weltkrieg enteignete der tschechische Staat Land, das zum Niederhof gehörte. Es wurde als Bauland angeboten. Bauwillige gründeten 1920 eine Baugenossenschaft. So entstand von etwa 1920–1940 die Bahnhofskolonie mit 85 Häusern. Auch Tschechen hatten Grundstücke erworben. 1927 ließ der Staat eine tschechische Schule bauen. Zur gleichen Zeit entstand eine zweite Siedlung bei der Volksschule. Eine Volkszählung im Jahr 1930 ergab 2.222 Einwohner (davon 95% Deutsche). Bis 1945 war Stiebnig auf 390 Häuser, bei ca. 2.500 Einwohnern, angewachsen.

Aus den beiden Weltkriegen kehrten viele nicht mehr in die Heimatgemeinde zurück. Im 1. Weltkrieg mußten 20 Männer ihr Leben lassen, im 2. Weltkrieg waren es 134 Gefallene und Vermißte, hinzu kommen noch 25 Vertreibungsoffer.

Bis Ende Juni 1997 lebten in der Bundesrepublik noch ca. 800 Landsleute, die von 1903 bis 1945 in der alten Heimat geboren sind.

Seither hat sich in Stiebnig viel verändert. Viele Häuser, auch die Kirche, sind in schlechtem Zustand oder abgerissen worden. Von den Bauernhöfen sind einige verschwunden.

Sämtliche Grabdenkmäler der Deutschen wurden bald nach der Vertreibung entfernt. Das Kriegerdenkmal von 1914 wurde zum Gedenkstein für die 16 russischen gefallenen Soldaten in Stiebnig. Anstelle von Gemeindegasthaus steht ein Gemeindezentrum, auf dem Grund vom Gasthaus (40) ein Rathaus. Es gibt mehrere Neubauten, aber auch schöne Umbauten wurden vorgenommen. Trotz der vielen Jahre, die inzwischen vergangen sind und der Veränderungen, bleibt uns der Heimatort immer noch in guter Erinnerung.

Ernst Freißler



Postkarte um 1930

Kirche, Volks- und Bürgerschule, die 1908/09 erbaut u. 1928/29 erweitert wurde. Unten das Kriegerdenkmal f. d. Gefallenen und Vermissten des 1. Weltkrieges, 1920 eingeweiht. Rechts der Bahnhof, erbaut 1872.



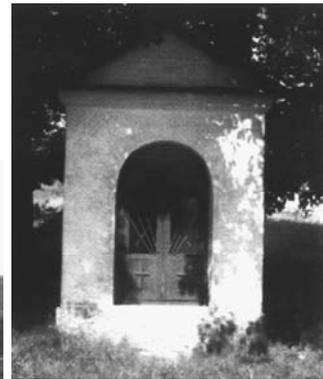
Kirche Peter und Paul, Besuch Pfingsten 1986



Früheres herrschaftliches Gasthaus Nr. 40 (i. d. 90er Jahren abgerissen, als Platz für ein neues Rathaus)



Kreuz (im Garten von Höpp/ 75)



Johannes-Kapelle im Oberdorf (Wetscherka/122)



Kriegerdenkmal



Ausgrabung eines Findlings in Stiebzig (1906).

Der Stein, schwedischer Granit, wog vierzig Doppelzentner und hatte ein Ausmaß von drei Kubikmetern (aus ihm entstand das Kudlich-Denkmal in der Dorfmitte).



Letztes Stiebziger Treffen 1985 in Augsburg mit Ortsbetreuer Vinzenz Bräuer



Blick über Stiebzig auf die Beskiden



Straße über die Oder nach Koschatka, links Krummer-, rechts Mittelteich